

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

## Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

# Das Geschäft mit einer Toten.

## Am Grabe der Miß Cavell.

Der tägliche Film der Brüsseler Fremdenindustrie. — Vom Grabe zum Spionengeschäft.

Strahlender Tag in Brüssel. Durch die mondäne Avenue Anspach, die pfeilgerade vom Nordbahnhof zum anderen Stadteil hinunterläuft, spaziert Brüssels bürgerliche Welt, honette Herren, gepuderte Damen. Es schwirrt um die Cafés, deren Tische beinahe bis zum Straßenrand heranreichen. Autoreihen laufen vorbei, gedreht vom verkehrsbetreibenden belgischen Schrupmann. Was erinnert noch an den Krieg? Denken diese fröhlichen Menschen noch an das Augustende des Jahres 1914, als hier „les Gris“, die grauen deutschen Soldaten, Regiment nach Regiment, einmarschierten und sich die Brüsseler duckten vor der Hebermacht, im brüllend-dampfen Aufbegehren, in der Sorge um ihr Land? Nichts, gar nichts mehr gemahnt an die Zeit, da Brüssel „Tiappe“ war. . . .

Da fällt, von den Hotels und den Aushängen der Reisebureaus, der Blick auf schwarze Tafeln. Hier sind die Preise für eine Auto- und fahrt durch Brüssel angemerkelt, und die großen, bequemen Wagen laden die Fremden ein. Hingeschrieben mit handgroßen Kreidebuchstaben oder in fettestem Druck, springt eine Aufforderung immer wieder in die Augen:

### „Zum Grabe der Miß Cavell!“

Dort wollen wir hin! Im Auto — heinahe nur Amerikaner und Engländer, Ladies mit Stöckelschuhen und Hornbrillen, die bei Fahrtbeginn alles „lovely“, in jeder Hinsicht reizend, finden. Denn Brüssel zeigt seine schönsten Seiten: Den Grand' Place, den riesigen Justizpalast mit dem unvergeßlichen Blick auf die untere Stadt, die breiten, gepflasterten Boulevards. Der Führer gibt Erklärungen —, dann aber saust das Auto weit hinaus durch die Vorstädte, an die Peripherie der Stadt. Wir halten jäh vor einem großen Gebäude, seltsam in seinem aufgepumpt neumodischen Stil, mit dem sich der militärische Sachzwang vermischt. Wir lesen an der Front:

### „Tir national.“

Wir sind an dem Nationalen Schießplatz. Der Führer ruft mit lauter Stimme: „Wir kommen jetzt zu dem Ort, wo Miß Cavell von den Deutschen erschossen und begraben wurde!“ Es ist die große Sensation! Die Ladies und Gentlemen sprechen erregt miteinander, sie legen ihre Photoapparate in Position, sie drängen zum Eingang. Ehe man noch irgendetwas gesehen hat: schon ist eine Atmosphäre der Leidenschaft und des Hoffens da, und man empfindet, daß die Erinnerung an das Schicksal der Miß Cavell geschickt ausgenutzte Gewohnheit und Methode geworden ist. Denn täglich fahren Dutzende von Fremdenautos hierher, täglich kommen Hunderte zu Miß Cavells Todesort. . . .

Wir stehen in einem kahlen Raum — mit zahlreichen Schießständen. Die Scharten gehen auf einen umzäunten Platz hinaus. Das Gras leuchtet im festlichen Grün. Der Führer zeigt die Stelle, auf der Miß Cavell angeblich gefallen hat, ehe sie die Augen der deutschen Soldaten traf. Sie ist Heldin, nichts als Heldin, umgebracht von der germanischen Soldateska. Damen weinen und zucken spitzumrandete Taschentücher aus ihrem Handtäschchen. Sie blicken unterwärts auf den grünen Rasenflak, salten die Hände vor einer großen marmornen Tafel, auf der, neben den Namen vieler erschossener Männer, auch der Miß Cavells verzeichnet steht. . . .

### Und was für Geschichten erzählen die Führer!

Keine Blume vom Kriegslegendentanz entgleitet ihnen, wenn sie vor diesen Besuchern sprechen. Wahres wird mit Falschem gemischt. Wir hören, daß zugleich mit Miß Cavell der Architekt Boucq, der Apotheker Severin, Fräulein Thulie und die Gräfin Belleville verurteilt wurden. Das vom amerikanischen und spanischen Gesandten für die Cavell eingereichte Gnadengesuch wurde von General Sanderweig abgelehnt, der es auch unterließ, die letzte Entscheidung des Kaisers anzurufen. . . . So erfolgte die Hinrichtung der beiden zum Tode Verurteilten, der Miß Cavell und des Boucq, am 12. Oktober 1915. Seltsame Geschichten weiß der Führer von den letzten Stunden der Miß Cavell. Die deutschen Soldaten sollen sich weigert haben, zu schießen, worauf der Offizier seinen Revolver gezogen und Miß Cavell selbst niedergeknallt habe. . . . Oder: Miß Cavell sei in Ohnmacht gefallen, und in bewußtlosem Zustand sei sie den Augen erlegen. Im wiedereröffneten englischen Film wird, nebenbei bemerkt, eine andere Mär wiedergegeben. Danach soll einer der Soldaten den Gehorsam verweigert haben, worauf ein Offizier erst ihn und dann die Verurteilte niederknallte. An alledem ist nichts wahr!

Es ging ganz „ordnungsgemäß“ zu, ohne die geringste Subordination. Die deutschen Soldaten schossen — freilich! Die Helferin der Miß Cavell, „Barthelina eines medizinischen Instituts in Brüssel“, die mit ihr in Verbindung wehrpflichtige Franzosen und Belgier über die holländische Grenze schmuggelten,

## Kappisten in der Reichsmarine.

Bericht über die heutige Reichstagsitzung 2 Seite.

## Der neue Ozeanflug.



Das Flugzeug „Bremen“, das auf der ersten Etappe des Ozeanfluges in Dublin' gelandet ist.

Die deutschen Flieger wurden nach ihrem Eintreffen in Baldanel von Offizieren der irischen Luftstreitkräfte begrüßt, deren Gäste sie bis zum Start zum Atlantik-Flug sein werden. Die Flieger beabsichtigen bei günstigen Wetterbedingungen am Mittwoch zu ihrem Atlantik-Flug zu starten, jedoch werden sie die endgültige Entscheidung erst auf Grund der heutigen Wetterberichte treffen.

New York, 27. März.

Der Flug des Hauptmann a. D. Köhl erregt hier größtes Interesse. Dr. Kimball von der Amtlichen Wetterwarte erklärte, die Deutschen würden, falls sie den Transoceanflug in der jetzigen Jahreszeit unternehmen sollten, auf dieselben niedrigen Wolken und niedri-

gen Temperaturen, die teilweise unter dem Gefrierpunkt liegen, treffen wie Hinkelisse. Obwohl zurzeit Meldungen über starke Stürme im Atlantik nicht vorliegen, würden die Deutschen, falls sie morgen abfliegen sollten, wahrscheinlich zwischen New York und Neufundland auf die jetzt im Westküstengebiet befindliche, sich in nordöstlicher Richtung bewogende Eisdrift stoßen. Selbst wenn die Deutschen ihren Kurs 300 Meilen südlich der großen Verkehrsroute nehmen sollten, so würden sie sich doch nördlich der meisten Dampferstraßen befinden. Von Grandbanks wurde gestern abend eine Temperatur von minus 1 Grad Celsius, von St. Johns minus 4 Grad und von Cape Race minus 2 Grad gemeldet. Kimball erklärte ferner, er sei um Wetterberichte bisher nicht erfragt worden.



Die letzte photographische Aufnahme der Miß Cavell.

damit sie den Rekrutendepots der Alliierten zustreben konnten, sie erhielten — mit Ausnahme des gleichfalls zum Tode verurteilten Boucq — mehrjährige Zuchthausstrafen. Die Gräfin Jeanne de Belleville ist zwei Jahre später in einem deutschen Gefängnis gestorben. . . .

### Zimmermann und das „andere Geschlecht“.

\* Etwas Merkwürdiges erfährt man noch. Einige Tage nach dem Tode der Miß Cavell, der die ganze alliierte Welt in Aufruhr brachte, empfing Herr Zimmermann, Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, einen amerikanischen Journalisten. Mit der eisernen Festigkeit des Helmkrieges, der bald zu Höherem berufen werden sollte, erklärte er dem Ausfragter: „Das Urteil ist ausgeführt worden, um diejenigen abzuschrecken, die sich auf ihr Geschlecht berufen wollen, um an Unternehmungen teilzunehmen, auf die Todesstrafe gesetzt ist.“

An der Tat: Man hat vor dem Geschlecht nicht Halt gemacht.

Auf beiden Seiten hat man Frauen geübt. Am 20. August 1914 wurde in Antwerpen die Belgierin Julie von Wanterghem wegen angeblicher Spionage erschossen. Die Franzosen töteten die bekannte Tänzerin Mata Hari, die die idealisierte Heldin eines deutschen Films geworden ist. Auf dem marmornen Monument der Miß Cavell liest man noch den Namen der Marie Depaye.

### „Kauft Cavell-Andenken!“

Unser Rundgang durch „Tir National“ ist zu Ende. Und nun entzündet sich das Bedürfnis, handgreifliche Andenken mitzunehmen. Da gibt es Miß-Cavell-Andenken, Plaketten, Albums mit Photographien, in verschiedenen Serien, zu allen Preislagen. Reiner, der nicht kauft! So geht es Tag um Tag. Tir National ist eine Kriegerinnerungsstätte geworden, ausgewertet von der Fremdenindustrie, die hier wie auf den belgischen Schlachtfeldern Sterbendes, Abklingendes wach und lebendig erhält. Autos ruhen sich ab, Benzin ist teuer! Das Gedanke an eine Frau, die den Kämpfern ihres Vaterlandes dem Kriegsrecht zuwider Soldaten zuführte und dafür, formgerecht nach dem Kriegsrecht und belagertenwert nach dem Menschenrecht, den Tod erlitt —,

### Es muß sich verzinsen.

Das ist die Grimasse, die der Kapitalismus täglich über dem Grabe der Miß Cavell verübt. Diese „Schau“ der Brüsseler Fremdenautos mit ihren Hunderten von Besuchern, die programmäßig ihre Rundfahrt vor einem großen Brüsseler Spionengeschäft beenden, sind unendlich lehrreicher, aber auch unendlich aufreizender als jeder Film.

Ist die Stunde, mit der man mit der Anfachung „patriotischer“ Gefühle innen wie außenpolitische Erfolge erzielen konnte, in Belgien, in England und anderswo nicht allmählich zu Ende? Diese vor trefflichen Engländer, die mit Chamberlain gegen den Miß-Cavell-Film „Down“ Stellung nahmen, sollten bei der belgischen Regierung interpellieren, damit diese täglichen Programmfahrten mit ihren Frankenspreisen zu Miß Cavells Todesort ein Ende nehmen. gb.



# Die letzten Tage des Reichstags.

## Kappisten bei der Marine. — Der überflüssige Panzerkreuzer.

Der Reichstag ist heute schon um 10 Uhr vormittags zusammengetreten und hat zunächst den Bericht des Abgeordneten Hünlich (Soz.) über die Ausschussberatung des Marinehaushalts entgegengenommen. Erster Debattierender ist

### Abg. Ruhn (Soz.):

Wieder wie in der kaiserlichen Zeit versucht man das Volk durch Redensarten von der Notwendigkeit der Flotte zu überzeugen. Die Sozialdemokratische Partei wünscht, daß unser Eppart sich ungeführt entwickle, aber selbst die große kaiserliche Flotte hat Deutschland die furchtbare Hungerkatastrophe nicht erspart, um wieviel weniger erst den deutschen Ueberseehandel aufrechterhalten können. Den Bau des Panzerschiffes A begründet man mit ähnlichen Argumenten. Minister Groener hat allerdings erklärt, daß er die kaiserliche Flottenpolitik immer verurteilt habe, und daß unsere jetzigen kleinen Schiffe für größere Seesegelfahrten gar nicht in Frage kommen könnten. Nur schade, daß Herr Groener und andere Generäle und Admirale, die ähnlich dachten, nicht schon vor fünfzehn Jahren mit ihren Bedenken hervorgetreten sind; sie hätten vielleicht dem deutschen Volk viel Feindschaft erspart, die durch die Redensarten vom „Admiral des Atlantischen und des Stillen Ozeans“, vom „Dreizack in der deutschen Faust“ usw. nur gesteigert worden ist. Nach den Verfaller Bestimmungen dürfen unsere Linienschiffe höchstens 10 000 Tonnen, unsere Kreuzer höchstens 6000 Tonnen groß sein, während die Engländer Schiffe von 40 000 und 45 000 Tonnen, sogar die Russen Schiffe von 26 000 Tonnen, alles mit entsprechend starker Artillerie, bauen. Wir dürfen weder U-Boote noch Kriegsluftzeuge haben, und dadurch sind

### unsere Schiffe im Fall eines Seekrieges von vornherein zu schwimmenden Särgen gestempelt.

Der Schutz unserer Küsten kann nicht durch Kriegsschiffe gesichert werden. Nach sachverständigem Urteil schützen sich unsere Küsten selbst, da bei ihrer Gestaltung, den Strömungen usw. feindliche Truppenlandungen nur in kleinen Booten möglich wären. Der beste Schutz für Ostpreußen liegt im Wirtschaftsaufbau und in der Förderung der Seefahrt, was Ministerpräsident Braun in dankenswerter Weise überzeugend dargelegt hat. Mit den 400 Millionen, die für Panzerschiffe ausgegeben werden sollen, könnte man 150 000 bis 200 000 Menschen in Ostpreußen ansiedeln. (Hört, hört! links.) Für den Kriegsschiffbau glaubt man auch soziale Momente anführen zu können. Nun, die Arbeiter in Kiel und Rüstingen wollen nicht Kriegsschiffe, sondern Aufträge für gesellschaftlich notwendige Arbeiten. — Wir haben bei der Marine einen gewaltigen Ueberfluß an Offizieren. An Bord müssen ja die vielen Offiziere einander geradezu im Wege stehen. Die Bürgerblockparteien wollen die Besitztücker abbauen, aber an der Marine darf nicht gespart werden. Herr Brüninghaus

findet 200 Mark monatlich zu gering für den jüngsten Offizier, aber er, der den Verbandsindustriellen so nahe steht, hat nichts dagegen, daß Tabakarbeiterinnen mit zwölf bis dreizehn Mark wöchentlich entlohnt und, wenn sie sich dagegen wehren, ausgeperrt werden. (Sehr wahr! links.)

### Eine Herausforderung aller Republikaner ist es, daß der Kapitänleutnant Kolbe zum Kapitän befördert wurde, nachdem er dem Privatmann Prinz Heinrich ein Kriegsschiff der Republik zur Verfügung gestellt hatte.

Wenn Prinz Heinrich das Bedürfnis hat, sich zu unterhalten, dann mag er das mit seinem jamosen Schwager Subkoff tun (Heiterkeit), aber nicht unsere Matrosen belästigen. (Sehr gut! links.) Ebenso prozessierend wie die Beförderung des Herrn Kolbe ist die Beförderung des Kappisten v. Löwenfeld zum Konteradmiral; dabei haben die Löwenfeld-Horden 1919 und 1920 nicht nur in der wüsten Weise gehaust, sondern die Republik und ihr Oberhaupt gemein verhöhnt und Löwenfeld selbst hat in Kiel sich zum Oberbefehlshaber aufgeworfen und zahlreiche Republikaner verhaftet, darunter sogar Professor Kadbruch. Man kann sich denken, wie die kostspielige Auslandspropaganda aussieht, die unsere Schiffe unter kostlichen Kommandanten betreiben. Wir haben Berichte, daß auf mehreren Schiffen nicht nur solche Bilder angebracht, sondern sogar die Heilzürge, ja der Klappel der Schiffsglocke schwarzweißrot angestrichen sind. (Hört, hört! links. Ironische Zurufe rechts.) Als das Treiben faschistischer Elemente in der Marine und ihre Verbindungen mit aktiven Marineoffizieren vor wenigen Monaten aufgedeckt wurden, ist nicht gegen diese Offiziere vorgegangen, wohl aber hat man diejenigen in Untersuchung gezogen, die diese Vorgänge zur Kenntnis der Polizei gebracht haben. Wenn der Minister gegen die Konteradmiralen in der Flotte vorgehen will, wird er unsere Unterstützung finden. Die Kosten für den Panzerschiffbau und ähnliches lehnen wir ab. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Abg. Treutmann (Dnat.) setzt sich natürlich mit Begeisterung für den Panzerschiffbau ein.

Abg. Wegmann (Z.) spricht für den Panzerschiffbau und richtet ziemlich scharfe Angriffe auf die preußische Regierung, weil sie im Reichsrat gegen diesen Bau gestimmt hat.

Abg. Brüninghaus (Dnat.) setzt sich gleich seinem Vorgesetzten aus derselben Fraktion für den Panzerbau ein und sucht die Ausführung des kaiserlichen Staatssekretärs für die Marine v. Tirpitz zu rechtfertigen.

Abg. v. Richtofen (Dem.) ergeht sich in längeren historischen Ausführungen über die Kolonial- und Weltpolitik des kaiserlichen Deutschland.

Die Panzerschiffdebatte geht bei Schluß des Blattes noch weiter, so daß die Phobus-Angelegenheit erst am späteren Nachmittag zur Beratung kommen kann.

## „Rein gerechter Entscheid!“

Abschluß der Bewegung der Buchdrucker.

Die Vorstände der an der Lohnbewegung im Buchdruckgewerbe beteiligten Organisationen richten an die Arbeiterschaft des Buchdruckgewerbes folgende Erklärung:

„Dem Reichsarbeitsminister ist der vom Zentralschlichtungsausschuss am 1. März gefällte Schiedspruch für verbindlich erklärt worden. Damit wird die Bewegung zur Verbesserung dieses Schiedspruchs durch staatlichen Eingriff lahmgelegt. Die Organisationen sind infolgedessen gezwungen, die empfohlenen und von der gesamten Arbeiterschaft des Buchdruckgewerbes durchgeführten Maßnahmen aufzugeben.“

Die Organisationsleitungen haben alles getan, um die Verbindlichkeitsklärung zu verhindern und eine Verbesserung des Schiedspruchs herbeizuführen. Sie konnten sich dabei auf den seit Jahren guten Geschäftsgang im Buchdruckgewerbe sowie auf die Notwendigkeit der weiteren Erhöhung der Löhne berufen. Sie glaubten den Nachweis geführt zu haben, daß das Gewerbe eine dem Antrage mehr entsprechende Lohnerhöhung auch tragen könnte, aber die Darlegungen der Unternehmer fanden wieder mehr Gehör beim Arbeitsministerium, und die Hoffnungen tausender mit sorgfältigem Lohnbedachter Arbeiter auf erheblichere Verbesserung ihres Lebensunterhalts wurden zunichte gemacht, während man andererseits ohne genaue Kenntnis der Verhältnisse Rücksicht genommen hat auf die angeblich nicht leistungsfähigen mittleren und kleineren Betriebe. Das Unternehmertum wog wieder schwerer als das Wort der Arbeitnehmer! Mit gutem Gewissen sagen daher die Unterzeichneten: Herr Minister, das war ein gerechter Entscheid!

Trotzdem müssen sie nun an die Arbeiterschaft im Buchdruckgewerbe die Aufforderung richten, die durch den Nachspruch des Arbeitsministeriums geschaffene Lage zu beachten.“

Mit der Verbindlichkeitsklärung des unzulänglichen Schiedspruchs ist also nach dieser Erklärung die Lohnbewegung im Buchdruckgewerbe beendet.

Der „Korrespondent“ kommt bei der Betrachtung dieses Abschlusses zu dem Schluß:

„Man muß diese unglückselige Wendung der Dinge von politischen Gesichtspunkten aus als weiteren Beweis einseitiger Ge-

## Reudells Personalpolitik.



Minister v. Reudell: „Meine Herren, ich forsche nicht nach Ihrer Parteizugehörigkeit, Ihr Aeußeres garantiert mir fachliche Tüchtigkeit!“

bundenheit der jetzigen Reichsregierung an Unternehmerinteressen bewerten und die entsprechenden Schlussfolgerungen in kommenden Zeiten als Staatsbürger daraus ziehen!“

## Drohender Druckerstreik in München?

München, 27. März.

In einer hier abgehaltenen Versammlung der Ortsgruppe München des Buchdruckerverbandes wurde gegen die Verbindlichkeitsklärung des im Tarifstreit der Buchdrucker gefällten Schiedspruchs Protest eingelegt und beschlossen, dem Verbandsvorstand mitzuteilen, daß die Ortsgruppe auch gegen den rechtsverbindlich erklärten Schiedspruch den Kampf aufnehmen und zur Durchführung der Forderungen der Gehilfenschaft am kommenden Freitag die Betriebe verlassen will. Die Verwirklichung dieser Absicht würde zur Folge haben, daß vom 31. März ab keine Zeitung in München erscheinen könnte.

## Der Wahlsieg von Salzburg.

Die Sozialdemokratie gewinnt 44 Gemeinderatsitze.

Salzburg, 27. März.

In den 77 Gemeinden, in denen bei den Gemeinderatswahlen am Sonntag neben den verschiedenen bürgerlichen Parteien die Sozialdemokraten Kandidaten aufgestellt hatten, ergeben sich folgende abschließende Zahlen: Bürgerliche Parteien 42 131 Stimmen mit 910 Mandaten, Sozialdemokraten 25 970 Stimmen mit 375 Mandaten.

Bei den Wahlen im Jahre 1925 erhielten die bürgerlichen Parteien 38 387 Stimmen mit 891 Mandaten, die Sozialdemokraten 21 494 Stimmen mit 331 Mandaten. Von diesen 77 Gemeinden haben also die Bürgerlichen 3744 Stimmen mit 19 Mandaten mehr und die Sozialdemokraten 4476 Stimmen mit 44 Mandaten gegenüber dem Jahre 1925 mehr erhalten. Die Sozialdemokraten hatten in sieben Gemeinden des Landes die absolute Mehrheit. Bei den neuen Wahlen wurden diese sieben Gemeinden behauptet und zwei Gemeinden (Ragglan und Mühlbach) neu gewonnen.

Aus dem Antifeminslager. Auf dem gestern in Berlin abgehaltenen Parteitag der im Verborgenem blühenden sogenannten „Deutsch-sozialen Partei“ wurden die bisherigen Reichsführer und Antifemiten Runge-Berlin und Blumentritt-Dresden aus der Partei ausgeschlossen.

# Der Totschlag an der Ehefrau.

## Das Verbrechen des Friseurs Dittmer.

Am Abend des 2. August v. J. erschien der Friseur D. aus der Zionskirchstraße im Polizeipräsidium und erklärte, er habe in der Nacht zuvor seine Frau getötet. Heute hat er sich vor dem Landgericht I wegen Totschlags zu verantworten.

Als der Friseurlehrling G. am 2. August v. J. zur gewohnten Zeit seine Arbeit antreten wollte, fand er den Friseurladen in der Zionskirchstraße verschlossen. Auf sein wiederholtes Klopfen öffnete niemand. Schlimmes ahnend, ließ er von einem Schlosser die Bodenflur öffnen. Der herbeigeholte Polizeiwachmeister entdeckte im Keller des Bodens, im Schlafzimmer der Eheleute D., die Leiche der Frau D. auf dem Rücken liegend, mit auf der Brust zusammengefallenen Händen. Am Halse wies sie einen langen Schnitt und Verletzungen von Fingernägeln auf. Auch ihre Hände zeigten Verletzungen. Das Todeswerkzeug war nicht zu finden. Auf der Wärmorubir lag ein Zettel des Inhalts:

„Frau B. hat uns Unrecht getan, sie ist an allem schuld. Dittmer.“

Am Abend des gleichen Tages stellte sich der Friseur D. der Polizei. Ein blondhaariger Mensch, Ende der dreißiger Jahre, mit rötlichem Schmutzbar und Hornbrille auf der Nase, erzählt Dittmer vor Gericht mit ruhiger Stimme sein Vorleben und sein Zusammenleben mit der Frau, das schließlich zu dem blutigen Ereignis geführt hat. Als ihm der Eröffnungsbericht vorgelesen wird, schluchzt er laut auf. Glaubte man seiner Erzählung, so ist er stets ein makelloser Ehemann gewesen. Er war in der dritten Ehe verheiratet. Dittmer bestritt, daß seine erste Frau an Unterernährung gestorben sei, weil er ihr nicht genug zu essen gegeben habe, sie sei vielmehr an Tuberkulose zugrunde gegangen. Jedenfalls hat sie aber in zahlreichen Briefen an ihre Mutter sich darüber beklagt, daß der Mann ihr kein Haushaltsgeld gebe und mit Selbstmord gedroht. Im Jahre 1914 hatte sie D. geheiratet, im Jahre 1915 war sie tot.

Im Jahre 1924 lernt er seine zukünftige dritte Frau kennen, und zwar auf eigenartigem Wege. Sein Chef, bei dem er als Friseur arbeitete, hatte ein Heiratsinserat in die Zeitung gegeben. Eine von den Heiratsanfragen überließ er D. Einem Briefwechsel mit seiner zukünftigen Frau folgte eine 1½ Jahre währende wilde Ehe. Mit den 2200 Mark, die das Mädchen besaß, eröffnete er einen Friseurladen. Obgleich das Zusammenleben der beiden nicht besonders harmonisch war, heirateten sie trotzdem im Februar 1927 und verlegten ihren Laden nach der Zionskirchstraße. Hier kam es in der Nacht vom 1. zum 2. August zur blutigen Katastrophe. — D. behauptet, daß seine Frau ohne Grund

### eifersüchtig

gewesen sei. Sie habe ihm auch nachgetragen, daß das Geschäft auf seinem Namen gehe. Das Zusammenleben habe sich immer schlechter gestaltet. Eines Abends wurde es ganz schlimm. Die Frau verlangte das Kaffeegeld, das D. an sich genommen hatte. Sie schimpfte ihn Strolch, Hurensohn, erinnerte ihn an seine Gefängnisstrafe, drohte, ihn ins Judithaus zu drängen, ergrieff ein Beil, mit dem sie auf ihn losgehen wollte, er nahm es ihr weg, sie erbrach die Kaffe und riss ihre Papiere zusammen; alle seine Versuche, sie zu beruhigen, blieben erfolglos; als er dann schlafen gehen wollte und sie hat, sie soll zur Seite rücken — die Eheleute hatten nur ein Beil — ergrieff sie ein Rasiermesser, das er ihr aus der

Hand schlug. Dann schloß er selbst das Rasiermesser und drohte ihr, er würde es gegen sie verwenden, wenn sie sich nicht endlich beruhigen wollte. Dabei wird er wohl mit dem Messer ihrer Kehle zu nahe gekommen sein, jedenfalls blutete sie pflöchlich. Während der Auseinandersetzung packte er sie am Halse und würgte sie, bis sie tot war.

Nachdem er sah, was er getan hatte, wollte er sich zuerst ertränken, dann irrte er planlos den Tag über im Grünwald und in Bannsee umher, fuhr wieder zum Kanal, immer wieder mit der Absicht, sich das Leben zu nehmen, konnte sich aber nicht dazu entschließen, und stellte sich schließlich der Polizei. — Ueber die Beziehungen der Eheleute untereinander und über den Charakter des Angeklagten werden etwa 20 Zeugen vernommen werden.

## Die Antwort der Arbeiterschaft.

Die christlich-unpolitische (Deutschnationale) Elternschaft soll sich nun tatsächlich, wenn man der nationalen Presse glauben will, im Zustand äußerster Siebehitze befinden. Die evangelischen Verbände sind draus und dran, ihrer Angriffsfront gegen die unaufhaltsame Bewegung der weltlichen Schule, die sich zunächst um die Schule im Bezirk Prenzlauer Berg und um den Bürgermeister des Bezirks, den Sozialdemokraten Dr. Ostrowski, bewegte, auf Groß-Berlin zu übertreten.

Sie hoffen dabei, wie die „Deutsche Zeitung“ zu berichten weiß, auf die Unterstützung der von ihnen sonst so häßlich bekämpften Katholiken. Die Schulaufsichtsbehörde hat sich natürlich durch das Gebaren gewisser evangelischer Einseitiger in ihrer rechtlichen Auffassung zur Frage der weltlichen Schule nicht beirren lassen. In begründeter Einnützigkeit ist ein Beschluß des Provinzial-Schulkollegiums ergangen, der die Stellungnahme der Berliner Schuldeputation in allen Einzelheiten deutet. Das ist gewiß eine recht deutliche Antwort auf die anmaßende Haltung der Christlich-unpolitischen.

Aber eine noch bessere Antwort hat die proletarische Bevölkerung des Bezirks Prenzlauer Berg gestern abend gegeben. Sie läßt an Einseitigkeit nichts zu wünschen übrig und dürfte den angriffsstüchtigen Kirchenschriften arg in die Glieder fahren. Man war ja doch gerade in der Öffentlichkeit immer mit der Behauptung hervorgetreten, daß Abmeldungen vom Religionsunterricht und von der Kirche nur in bescheidenem Umfange vorlägen. Nun stand in der „Vorwärts“-Ausgabe vom letzten Sonntag eine kleine bescheidene Ankündigung, daß am Montag, dem 26. von 18 bis 19 Uhr, im Lokal der Freidenkervereinigung, Kaffinstraße, Lappelaße, ein Notar anwesend sein würde, um gegen Entrichtung von 2 M. Kirchenaustritts-Erklärungen entgegenzunehmen. Ungeheurer Andrang war die Folge. Weit über tausend Menschen waren anwesend. Schupo-beamte mußten den Verkehr regeln. Als nach Mitternacht zog sich die Abwicklung der mündlich vorgebrachten Anträge hin.

Deutlicher kann den Christlich-unpolitischen in aller Öffentlichkeit nicht bewiesen werden, daß ihre Hege gegen die berechtigten bescheidenen Wünsche der weltlichen Elternschaft jeder Grundlage entbehrt.







# Der Dammbbruch in Kalifornien.



Von den großen Wasserkatastrophen in Kalifornien liegen jetzt die ersten Aufnahmen vor.

## Volksgesundheitswoche.

Eine Ausstellung für naturgemäße Lebensweise.

Der Landesverband Brandenburg für Homöopathie und Gesundheitspflege, der in sich eine Reihe bedeutender Organisationen auf den verschiedensten Gebieten der Lebensreform, u. a. Abstinenzler, Vegetarier, Impfigegner, den Volksheilverfahrenvereine u. a. ersieht, veranstaltet zum ersten Male in breiter Öffentlichkeit in Berlin eine Aufklärungswoche. Insbesondere zeigt eine gut besuchte Ausstellung von dem Werbelich und der Nützlichkeit seiner Mitglieder, die sich ja vornehmlich aus Arbeiterständen zusammensetzen und ihren — wenn auch einseitigen — Kampf aus großem Idealismus heraus nach ihrer beruflichen Tagesarbeit zu führen gezwungen sind. In diesem Kampf der Geister, der sich speziell gegen Schulmedizin richtet, ist es schwer, Stellung zu nehmen, da die Ueberzeugung für das eine oder andere eine rein persönliche Auffassungssache ist; jedoch soll gesagt werden, daß alle diese Vorkommnisse, die aus Kliniken usw. gemeldet wurden und von dem Reichstagsabgeordneten Dr. Rofes zu einer Interpellation im Reichstag führten, den Freunden der Volksheilkunde in ihrem Kampf gegen das heutige Klinikwesen recht geben. So ist auch ihre Forderung zu unterstützen: Wir bekämpfen jedes Kurpfuschertum, ob von Ärzten oder in unseren Reihen. Kurpfuscherei ist derjenige, der die Kur verpfluscht! Ebenfalls darf nicht verkannt werden, daß die ganze moderne Einstellung heutiger medizinischer Reformen, wie der Ruf nach Luft, Licht, Sport, Gymnastik, vernunftgemäße Ernährungsweise, insbesondere bei letzterem die Entdeckung der Vitamine in Kohlkost, eigentlich nichts anderes darstellt, als die Uebernahme der Forderungen der Volksreformer, die diese Erkenntnisse in die Massen gehämmert haben, solange die Bewegung bereits besteht. Die Ausstellung bietet eine große Uebersicht der pharmazeutischen Präparate, der Homöopathie und Biochemie, Brunnen, Nahrungsmittel, Bekleidung u. a. m. Die Anwendung der Elektrizität im Heilverfahren wird an Apparaten ge-

zeigt, desgleichen radiumhaltige Präparate, einen großen Raum nehmen auch die Kräutermedizin und Gesundheitsweine aus der heimischen Flora ein. Die mit der Ausstellung verbundenen Vorträge, die bis zum 30. März jeden Tag stattfinden, zeigen eine außerordentliche Beteiligung des Publikums.

Dieses Suchen der Massen nach der Wahrheit beweist wieder, wie sich selbst die ärztliche Medizin gerade in den unteren Volksschichten durch eigenes Verschulden in Mißkredit gebracht hat, und man kann einem Redner nur Beifall geben, der feststellt, daß trotz aller sozialen Gesundheitsmaßnahmen des Staates jede neue Generation geschwächerter und lebensunfähiger ist als die vorausgegangene und darum die Bestrebungen im Volk wachen, durch eine naturgemäße Lebens- und Reformbewegung den Ausgleich wieder herzustellen.

## Lehrlingszucht bei den Schornsteinfegern.

Das Gewerbe der Schornsteinfeger ist wohl das einzige, das noch privilegiert ist. Die Meister sind vor der Konkurrenz der Gesellen geschützt und können so ohne jegliche Rücksicht auf den Bedarf an beruflichem Nachwuchs so viel Lehrlinge halten, wie sie wollen. Wo diese Lehrlinge dann später bleiben, ob und nach wie vielen Gefellenjahren sie einmal einen Lehrbezirk bekommen, d. h. sich selbstständig machen können, kümmert die Meister wenig. Die Hauptsache für sie ist, in den Lehrlingen billige Arbeitskräfte zu bekommen. Dabei hat das preussische Handelsministerium bereits eine einschränkende Verfügung für das Lehrlingshalten im Schornsteinfegergewerbe erlassen. Trotzdem ist die Zahl der Anwärter auf Lehrbezirke infolge der Lehrlingswirtschaft größer denn je, womit die Aussicht für die meist im reifen Alter stehenden Anwärter sich wesentlich verschlechtert. Nun, wer nicht warten kann, der möge umfassen, was kümmert es die im sicheren Besitz eines Lehrbezirks stehenden Meister.

Der Zentralverband der Schornsteinfeger-Gesellen, die gewerkschaftliche Organisation, hat sich nunmehr

zur Absetzung der Lehrlingsmehrfachheit in einer Eingabe an die gesetzgebende Körperschaft gewandt.

Die Forderung auf weitere Einschränkung des Lehrlingshaltens wird auch mit dem Hinweis darauf begründet, daß durch die technischen Fortschritte in der Barmwirtschaft das Schornsteinfegergewerbe mehr und mehr an Bedeutung verliert.

Jedenfalls sollten auch die Eltern es sich reiflich überlegen, ihre Söhne als Lehrlinge diesem nach und nach absterbenden Berufe zuzuführen, wo sie nur so lange gebraucht werden, als sie billige Arbeitskräfte abgeben.

## Jubiläum der Metalltransportarbeiter.

Die Sektion V des Verkehrsverbundes (Metalltransportarbeiter) feierte kürzlich im Gewerkschaftshaus ihr 25jähriges Bestehen. Von den 150 Jubilaren, die der Sektion seit ihrem Gründungsstage oder sogar schon vor dem Transportarbeiterverband angehört, nahmen fast alle an der Feier teil. Viele waren unter ihnen, die, wie der Sektionsleiter Genosse Fromke in einer Begrüßungsrede ausführte, ihre unerschütterliche Treue zur Organisation mit Mahregelungen und langer Arbeitslosigkeit „büßen“ mußten. Genosse Fromke stellte diese alten Kämpfer, die trotz aller Behörden- und Unternehmerschikanen der Organisation die Treue hielten, der jüngeren Generation als ein leuchtendes Vorbild hin. Auch der Genosse Klose sprach sich in seiner Festrede sehr anerkennend aus über den Optimismus der alten Gewerkschaftspioniere, die gerade im Verband Berliner Metallindustrieller einen rücksichtslosen Gegner der aufstrebenden Gewerkschaften fanden, sich aber dennoch durchzusetzen verstanden. Er sprach die Erwartung aus, daß auch der Rückschlag, den die Sektion durch den Krieg erlitten hat, bald wieder weitgemacht und darüber hinaus auch der Zeitpunkt nicht mehr fern sein möge, an dem es überhaupt keinen unorganisierten Metalltransportarbeiter mehr gibt.

Der Sekretär des Bundesvorstandes, Genosse Reihner, weihte dann mit einer zündenden Rede das prächtige Banner ein, das aus Mitteln der Sektion und freiwilligen Beiträgen angeschafft worden war. Die äußerst wirkungsvolle Feier, die von musikalischen Darbietungen und Rezitationen würdig umrahmt wurde, dürfte allen Teilnehmern noch lange in bester Erinnerung bleiben.

## Der englische Luftmarschall in Berlin.

Zur Teilnahme an der internationalen Konferenz in Berlin, die sich mit technischen Fragen des internationalen Luftverkehrs beschäftigt, ist gestern abend der Ober der englischen Zivilluftfahrt Sir Selson Branden in Begleitung eines englischen Deputierten, des Direktors Beetrom, in Berlin eingetroffen.

## Staatlich, vormals königlich.

Bei dem vorgestrigen Sonntagsspaziergang bemerkte ich, so schreibt uns ein Leser, im Ausstellungsraum der Porzellanfabrik in der Wegestraße am Bahnhof Tiergarten, auf einem weißen Teller mit blauer Farbe eingekramt die Aufschrift:

„Staatl. Porzellan-Manufaktur“ vorm. königl. Berlin.

Der Einsender bemerkt dazu ironisch, daß nach diesem Vorbild unsere Postämter in Zukunft die Aufschrift tragen mögen:

„Reichspost vorm. kaiserl.“

damit Berlin nur nicht seinen Wilhelm verliert.

## Täglich 1000 neue Sparbücher in Berlin.

Die Einzahlungen bei der Sparkasse der Stadt Berlin haben sich im Februar auf der Höhe des Januar gehalten. Die Zahl der Sparer ist bis Ende Februar 1928 auf 476 000, der Betrag der Spareinlagen auf 218,3 Millionen Reichsmark gestiegen. Es sind an jedem Geschäftstage durchschnittlich 1000 neue Sparbücher bei der Sparkasse der Stadt Berlin ausgestellt worden, und die Spareinlagen haben an jedem Geschäftstage um 440 000 M. zugenommen. Bei den Girokonten der Berliner Stadtbank sind die Einlagen Ende Februar auf 90,5 Millionen Mark angewachsen; die Zahl der Girokonten betrug 36 300 Stück.

**Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend.** (Nachdruck verboten.) Nimmlich kühl und größtenteils bewölkt mit etwas Regen, schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Westwärts fortschreitende weitere Abkühlung, im Süden und Osten vielfach Regen.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Prosser, Berlin; Anzeigen: E. Glöde, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Stern 1 Beilage.

**Für den Garten Möbel und Geräte**

auch gegen **12 Monats Raten**

**Raddatz & Co.**

Berlin, Leipziger Str. 122-123

**Herrenkleider-Fabrik**

gibt es auf weitere Anzüge, Hüte, Paletots zu Fabrikpreisen ab. Bitte überzeugen Sie sich.

Kaiser-Wilhelm-Str. 24, I Tr.

Verlangen Sie stets **Garantieschein der geruchlosen Patent-Ketten-Matratze** mit Stempel Original-„Belema“ sowie

Ruhebetten m. verzinkt. Belema-Fed. ohne Bindfaden. Für schwerste Belast. Kein Einstiegen. 20 Jahre Garantie. Ueberall erhältlich.

Berliner Feder-Matratzen-Fabrik Berlin O. 27, Krautstraße 4-5

**Ums. nimm Erfolg!**

vom Platz, I. der Neuen Königstraße ist jetzt das bekannte alle Papierhaus

**L. JUERGENS**

Am Alexanderplatz

**Wo treffen wir uns? im „Pankgrafen“**

Pankow, Schloßstr. 6.

Jeden Sonntag und Donnerstag der beliebteste Ballbetrieb, gute stimmungsvolle Hauskapelle und Tanzleitung, gemütlich. Familienaufenthalt bei freiem Eintritt. Skie für Vereine noch frei.

**QUALITÄTSBIERE**

**ENGELHARDT**

**Der Kenner trinkt** das vorzüglich nach **Pilsner Art** gebraute **Engelhardt-Spezial Hell**

Auch in Flaschen überall erhältlich

**Haut- u. Beinleiden**

Berlin Mauerstr. 91 Sprechz. 9-12 und 3-5 Mittw. u. Sonnt. nur vormitt. Neue Königsstr. 60 Sprechz. 10-5 auß. Donnerst. und Sonntags. Pappst. gratis.

Dr. Strahl's Ambulatorium für Hautkranke G. m. b. H.

**Rind- u. Schweine-Schlächterei**

**Max Jobski**

Putbusser Straße 6

Qualitätsware / Billigste Preise

**TRAURINGE**

1 Ring Dukatengold (900 gest.) zum Reklamepreis von Mk. 18.— Gediegen und modern Schwere Ausführung Mk. 22.— Mk. 28.—

1 Ring (885 gest.) Mk. 12.— Mk. 15.—

Gediegen und modern Schwere Ausführung 8 Karat. Ringe v. Mk. 4.— bis 7.— p. Stück Gravieren gratis zum Mitnehmen.

N 24, Artilleriestr. 20 W. Passauer Str. 12

**Hermann Wiese, Berlin**

Ständig ca. 3000 feingelohnte Trauringe am Lager.

**Metallbetten 12.50**

Schlafchaiselongues 26.—

Plüschsofas 50 M., Ratenzahlung

Berlin, Pappelallee 12

**Göhr** Pankow, Schmidtstr. 1

**Wandschmuckbilder**

TEILZAHLUNG ohne Anzahlung kauft man direkt ab Fabrik

**Kunstbilder- u. Rahmenfabrik**

„Diamant“, Prenzlauer Str. 47

Katalog gratis.

**Die richtigen Knaben Mäntel**

Kieler Pyjacks marineblauer Cheviot f. 5 Jahre Mk. 29.-, 23.-, 17.-, 12.50

Ulster moderne karierte Cheviots f. 6 Jahre Mk. 37.-, 25.-, 20.-, 14.25

**Leineweber**

Berlin C. Köllnischer Fischmarkt 4-6





Das Interesse der Welt für den Südpol des afrikanischen Kontinents beginnt sich neuerdings zu beleben. Das Land ist so dünn bevölkert, daß es noch vielen Menschen Arbeit und Brot geben kann. Auf einer Fläche, die etwa zweidreierhalbmal so groß ist wie Deutschland, lebt eine Bevölkerung, deren Zahl nur ungefähr ein Neuntel der Deutschen beträgt. Auf einen Quadratkilometer Boden kommen also etwa 5,5 Einwohner; Dänemark, das fast ausschließlich

auch zwei Mitglieder der Arbeiterpartei ins Parlament. Es ist das erstmal, daß bei den Wahlen der Union die Labour-Party sich durchsetzt. Die Arbeiterfrage ist in diesem Lande nämlich erst recht jungen Datums.

Der wichtigste Arbeiter ist hier der Neger. Doch fängt gerade neuerdings das Negerproblem an, dem Lande Schwierigkeiten zu bereiten. Der Neger wie der Farbige ist ein außerordentlich billiger und anspruchsloser Arbeiter, solange er auf entsprechend niedrigem Kulturniveau gehalten wird. Die weißen Bewohner der Union, nur etwa ein Viertel so zahlreich wie die Farbigen, deren Zahl zirka 6 Millionen beträgt, sind in der Hauptsache Landbesitzer und Kopfarbeiter.

Diese grundsätzliche Benachteiligung der Schwarzen ist grausam und eines Kulturstaates unwürdig. „Schwarz“ und „weiß“ sind in dem Lande seit Jahrhunderten streng getrennt. Der Schwarze bedeutete für den weißen Kolonisten das willen- und gefühllose Arbeitsgeschöpf, mit dem er nach seinem Belieben schalten konnte und das er häufig viel brutaler als seine Tiere behandelte. Diese Einschätzung des Schwarzen hat sich auch seit Aufhebung der Sklaverei kaum geändert.

Obgleich Arbeitskräfte durchaus unterzubringen wären, hat das Land gegenwärtig zirka 140 000 „arme Weißen“, die zum Teil der Staatskasse zur Last fallen, weil sie infolge der „Farbenschranke“ nicht ausreichende Arbeit finden. Natürlich würden mit der größeren Bewegungsfreiheit der Schwarzen auch die Löhne steigen. Doch davon würden auch die mittellosen arbeitswilligen Weißen profitieren. Der bildungsfähige Bantuneger, der Hauptvertreter der schwarzen afrikanischen Bevölkerung, würde eine Kulturgefahr für das Land sicher nicht darstellen.

Gegenwärtig besteht die dringende Gefahr, daß die Farbenschranke für die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung der Union eine chinesische Mauer wird. Die Entfaltungsmöglichkeiten des Landes werden durch sie außerordentlich begrenzt. Bodenschätze können nicht voll verwertet, Land nicht hinreichend kultiviert werden — weil ein künstlich erzeugter Mangel an hochwertigen Handarbeitern besteht.

Weiße Einwanderer, die von der Regierung recht erwünscht sind, haben in dem Lande zurzeit eigentlich nur Aussicht auf wirtschaftlichen Erfolg, wenn sie gelernte Landwirte sind und ein größeres Kapital besitzen. Die Zahl der Zuwanderer ist dadurch naturgemäß recht begrenzt. Gerade wenn man aber an die Möglichkeit einer „schwarzen Gefahr“ glaubt, also befürchtet, daß die überwiegende Farbigenbevölkerung eines Tages die Weißen unterdrücken oder zum Lande hinaus-



Hauptstraße in Kapstadt.



Südafrikas Alpen.

Agrarland ist, hat pro Quadratkilometer zirka 79 Bewohner. Selbst wenn man berücksichtigt, daß Südafrika ziemlich ausgedehnte Wüstengebiete hat, so bleibt die Tatsache bestehen, daß noch Siedlungsmöglichkeiten vorhanden sind.

Denn dieses Gebiet ist eines der ergiebigsten der Welt. In einem Vortrag, über den wir bereits kurz berichteten, gab Dipl.-Ing. Werner Sell eine ausführliche und sehr anschauliche Schilderung des Landes und seines gegenwärtigen wirtschaftlichen Entwicklungsstandes. Die sozialen Tatsachen freilich blieben wenig berücksichtigt. Südafrikas reiche Schätze an Diamanten und Edelmetallen liegen besonders in der Gegend um Pretoria, der Hauptstadt Transvaals. Hier ist ein ausgedehntes Industriegebiet entstanden. Rauchende Fabriksschöte sind das Wahrzeichen der Stadt Johannesburg, die mit ihrem bunten Straßenleben und ihren vielstöckigen Gebäuden durchaus dem bekannten Großstadttyp entspricht.

Noch die Union, die ungefähr die Hälfte des Goldbedarfs der Welt deckt und zirka 70 bis 80 Proz. aller Diamanten liefert, über Platinlager sowie umfangreiche, noch kaum aufgedeckte Kohle- und Eisenschätze verfügt, ist in erster Linie ein Agrarstaat. Auf weiten Weidestrecken gedeihen Pferde, Rinder, vor allem aber Schafe, die eine außerordentlich feine Wolle liefern. Mais, Korn, Zuckerrohr, Baumwolle und Obst wird in von Jahr zu Jahr ansteigendem Maße kultiviert. Eine lebhaft wachsende Baumwollindustrie scheint im Lande heimisch zu werden.

Die Landschaft ist — abgesehen von den Gegenden der Steinwüste — wunderroß romantisch und erinnert stellenweise stark an den südlichen Teil der Alpen. Das Klima ist für den Europäer gesund und recht gut erträglich; die Temperaturen schwanken ungefähr zwischen + 10 und + 28 Grad Celsius.

Afrikas ist seit einigen Jahren neben dem Englischen zur Regierungssprache Südafrikas erhoben. Es hat sich aus dem Einwandererholländisch entwickelt, das die ersten Buren vor Hunderten von Jahren mit nach Afrika brachten. Im Laufe der Zeit änderten sie ihre Muttersprache grundlegend in Grammatik und Orthographie und ergänzten sie mit Ausdrücken aus dem Englischen und den Neger Sprachen. Dem Holländischen steht das Afrikaans heute kaum näher als etwa dem Deutschen.

Nicht nur durch Hervorstellen seiner eigenen Sprache, sondern auch durch andere äußere Zeichen betont Südafrika in der letzten Zeit seine Selbständigkeit. Die Regierung Herhogg schuf in Anlehnung an die alten Burenfarben eine neue Landesfahne, die heute an Stelle der englischen Flagge über der Union flattert. Auch neue Briefmarken gab sie heraus, auf denen nicht mehr das Brustbild des englischen Königs, sondern der Orangebaum der alten Burenmarken zu sehen ist.

Politische Kämpfe sind dadurch natürlich nicht ausgeschlossen. Zwei Parteien stehen sich scharf gegenüber, die Herhogg-Partei der Nationalisten und die Südafrikanische Partei, die bis vor den letzten Wahlen durch General Smuts und sein Kabinett die Führung hatte. Afrikaans interessiert sind im Grunde beide Parteien, die Landwirtschaftspartei der Herhogg-Leute allerdings wesentlich mehr als die durch Wirtschaftsinteressen stark mit England verbundene Industriepartei ihrer Gegner. Die letzten Wahlen brachten

# Warum fehlen Wohnungen?

Von Stadtbaurat Dr.-Ing. Martin Wagner.

Wenn die Städte nicht in die Höhe veretzt werden zu bauen, dann werden alle Pläne und Hoffnungen, die darauf eingestellt sind, die Wohnungsnot in zehn Jahren zu beseitigen, in sich zusammenbrechen. Die Stadt Berlin z. B. hat im Jahre 1927 20 000 Wohnungen gebaut und damit die bisher höchste Produktionsziffer erreicht. Sie hätte aber jährlich 45 000 Wohnungen, also mehr als die doppelte Zahl erreichen müssen, wenn sie in zehn Jahren die Wohnungsnot beseitigen wollte.

Warum werden nicht mehr Wohnungen gebaut? Weil die inländische Kapitaldecke zu knapp ist. Und warum verwenden wir nicht Auslandskapital? Weil der Reichsbankpräsident und seine Beratungsstelle das Schlagwort der „produktiven“ Anleihe geprägt haben und den Wohnungsbau nicht als eine produktive Kapitalanlage betrachten.

Auch wir wünschen, daß die deutsche Währung unter allen Umständen stabil bleibt. Aber wir sehen für die deutsche Währung im Augenblick keine Gefahr, wenn zu den mehreren Milliarden Mark innerer Kapitalneubildung eine Milliarde Mark ausländischen Kapitals für den Wohnungsbau verwandt wird. Vor allem aber müssen wir uns mit aller Entschiedenheit gegen den Begriff der „produktiven“ Anleihe wenden, wie ihn der Herr Reichsbankpräsident geprägt hat.

## Was ist eine produktive Anleihe?

Wenn die Firma Krupp Kanonen produziert, die dazu bestimmt sind, Menschen und Güter zu vernichten, und diese Firma für die Erweiterung ihrer Fabrikanlagen ausländisches Kapital herbeibringt, dann braucht sie keine Reichsbank und keine Beratungsstelle zu befragen. Eine solche Anleihe ist frei, weil sie „produktiv“ ist! Der Wohnungsbau aber soll unproduktiv sein, weil er dem Menschen ein Heim verschaffen will, in dem der Körper und der Geist in dem täglichen Rhythmus von Arbeit und Ruhe erneuert und für die deutsche Volkswirtschaft brauchbar erhalten wird?

Man kann für die „Eriehung“ einer Weltstadt durch Abend- und Nachttraktanten eintreten und dennoch die Frage aufwerfen, ob das Auslandskapital, das in die Lichttraktanten gesteckt wird, volkswirtschaftlich gesehen um so viel „produktiver“ ist als der Bau einer neuen Wohnung. Man könnte Herrn Dr. Schacht noch fragen, was wichtiger sei für die deutsche Volkswirtschaft und die deutsche Währung: der Impact von Felde, Barfäms und Wein oder der Impact von Kapital für Wohnungen, die die Hunderttausende von tuberkulösen Menschen von der Raum- und Bettlosigkeit befreit.

Das eine dürfte doch über auch Herrn Dr. Schacht einleuchten.

drängen könnte, so müßte man für einen stärkeren Zustrom des weißen Elements sorgen. Ob die Proletarisierung des Landes sich langsam von innen her entwickelt, wie das gegenwärtig der Fall ist, oder ob sie rasch dadurch eintritt, daß junges, unternehmungsmutiges Arbeiterelement von außen zuströmt, bedeutet schließlich nur einen Unterschied von verhältnismäßig wenigen Jahren. Aufzuphalten ist sie, wie die Erfahrung gezeigt hat, jedenfalls nicht.

daß der Arbeitsertrag von einer Million wohnungsloser Familien — ich schätze ihn auf 3 Milliarden Mark — durch den Wohnungsmangel nicht erhöht, sondern herabgerückt wird.

## Welchen Vorteil hätte die deutsche Wirtschaft,

wenn dieser Arbeitsertrag auf eine normale Höhe gebracht werden würde? Der durch neue Wohnungen gesteigerte Arbeitsertrag könnte als Kapitalzins ohne Bedenken ins Ausland wandern, ohne die deutsche Währung auch nur im geringsten zu erschüttern.

Ist es nötig, Herrn Dr. Schacht darauf hinzuweisen, daß auch die ganze Wirtschaft unter dem Wohnungsmangel leidet? Wieviel Rebauprojekte von Industrie, Handel und Gewerbe können nicht zur Ausführung kommen, weil die Bauherren für die abzubrechenden Wohnhäuser den mit Recht von ihnen verlangten Erlag in der Form von neuen Wohnungen nicht beschaffen können! Welche Zeit und welche Kosten müssen Arbeiter, Angestellte und Beamte aufwenden, um von ihrer entlegenen Wohnstätte zur Arbeitsstätte zu gelangen, weil der Wohnungsbau in der Nähe der Arbeitsstätten nicht hinreichend genug gefördert werden kann, und weil der Wohnungsmangel den Umzug verhindert? Man kann es gewiß nicht als die höchste Stufe der „Produktivität“ bezeichnen, wenn

## die 50 000 Arbeiter von Siemensstadt

täglich 2—3 Stunden Berufswege zurückzulegen haben und die Verkehrsmittel höchst unproduktiv belasten.

Aber nun ein Hinweis auf das geradezu Unsinvolle der Schachtischen „Produktivität“. Der Mangel an Baukapital ist die Hauptursache dafür, daß in Deutschland mit dem vorhandenen Kapital mindestens 25—30 Proz. weniger Wohnungen gebaut werden, als mit ihm gebaut werden könnten. Wie das? Die Kapitalknappheit hat den Zinsfuß für erste Hypotheken auf 10—11 Proz. getrieben. Zwischenkredite und Baugelder sind oft noch teurer. Sind diese Zinsfüße schon hoch genug, so erreichen sie eine geradezu phantastische Höhe, wenn man die Nebenbedingungen dazu rechnet, die mit der Hergabe von Baugeld verbunden sind. Die Knappheit des Baukapitals schafft Monopole. Aber dieses Spiel sehen die Spezialisten der Finanzwirtschaft nicht. Sie sehen auch nicht, wie die Beratungsstelle umgangen wird, wie das Auslandskapital auf direktem und indirektem Wege über die Industrie doch dem Bauparkt zufließt, dann aber mit den Preisen einer Schleichhandelsware angebeten und konsumiert wird.

Das deutsche Volk ist sehr geduldig, aber nicht geduldig genug, um sich die Beratung der Beratungsstelle noch ein weiteres Jahr von Wohnungsnot und Wohnungskind anzusehen!



# DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

Dobbs, Curtin und Howard, drei mexikanische Arbeiter, haben im Hochlande der Sierra Madre nach Gold gesucht. Es ist ihnen nach harter Arbeit gelungen, eine ansehnliche Menge Goldstaubs zusammenzuscharen. Da erscheinen Banditen auf der Bildfläche, die vorher einen Eisenbahnzug ausgeplündert und die Fahrgäste getötet hatten. Die Goldgräber werden angegriffen, bevor es aber zu einem Zusammenstoß kommt, erhalten sie Hilfe von Militär, das sich auf der Verfolgung der Räuber befindet. Die Goldgräber suchen wieder ihr Lager auf, das sie während des Angriffes verlassen mußten und rüsten sich zur Heimkehr. Kurz vorher war aber ein anderer Goldsucher zu ihnen gestoßen, der ihnen von einer ungeheuer reichen Mine erzählt und sie zu weiterem Bleiben überreden will.

25. Fortsetzung.

Vacaud holte seine Fackel herbei und legte sich am Feuer nieder. Curtin sah es und kam zum Feuer.

„Kannst du auch ins Feuer kommen, Mensch. Soviel Platz für deine Ecke ist schon noch vorhanden.“

Aber Vacaud erwiderte: „Ich schlafe ganz gut hier. Ich schlafe überhaupt lieber am Feuer als in einem Zelt. Aber höre, willst du denn nicht mitmachen? Es ist ordentlich etwas drin, kannst du mir glauben.“

„Was mitmachen? Ach ja, dein Plan. Nein, ich bin froh, wenn ich hier weg bin. Ich halte es nicht mehr aus. Es bleibt keiner von uns hier. Was hier zu finden war, das haben wir herausgeholt, und ich rühre keine Hand mehr.“

Curtin ging hinüber zum Zelt und trat hinein.

„Was wollst du denn der Knabe von dir?“ fragte Dobbs.

„Sein Plan, ich habe aber abgewinkt.“

„Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich aus dem Burschen machen soll.“ sagte Howard. „Bleibe glaube ich, er hat seine Schrauben nicht alle richtig eingedreht, da sind ein paar loser. Ich brauchte nur zu wissen, was er in den letzten sechs Monaten gemacht hat, und wo er gewesen ist, dann könnte ich euch ganz genau sagen, ob er der ewige Goldsucher ist oder ob er burschpoerrücht ist. Vielleicht ist er beides.“

„Ewiger Goldsucher?“ fragte Curtin neugierig.

„Ja, einer, der ewig sucht und sucht, ein Duzend märchenhafte Geschichten von verschütteten und verlorengegangenen Goldminen weiß, ein Duzend Pläne und Zeichnungen in der Tasche oder im Kopfe hat, die ihm den sichersten Weg zu einer verschollenen Mine zeigen, ein Duzend aborne Schwärmerien von Indianern und Restizen in seinem Hirn herumwälzt über Plätze, wo Gold oder Diamanten zu finden seien. Er sucht und sucht, je unwegsamer und wilder das Gebirge, je größer die Gefahren, desto mehr ist er überzeugt, daß er dicht an den armdicken Adern sitzt. Aber er findet nie eine Linse Gold, obgleich er bestimmt weiß, daß er unmittelbar davorsteht und morgen die Ader klopft. Es ist auch ein Verrückter, das genau so gefährlich für seine Mitmenschen werden kann wie jedes andere Verrückte. Und die Befessenen sind mehr zu bemitleiden als andere Bohnsinnige, weil sie immer wandern, ruhelos und ziellos. Bald sterben sie beinahe an Hunger, bald an Durst; bald haben sie ihr Leben gegen Verplätzen, gegen Klapperschlangen und sonstiges giftiges Tier- und Kriechzeug zu verteidigen, bald gegen mikroskopische Indianer; dann wieder stürzen sie wo ab, brechen sich die Knochen und liegen da, bis sie von einem Indianer oder Banditen gefunden werden, der sich die Mühe macht, sie wieder aufzupäppeln. Aber kurlert können sie nicht werden. Sie wissen immer, daß sie morgen die Mine bestimmt finden werden.“

„Den Eindruck macht er aber auf mich nicht.“ sagte Dobbs.

„Da ist noch etwas anderes hinter ihm versteckt.“

„Möglich.“, sah Howard zu. „Ich habe jetzt keine Lust, darüber nachzudenken. Meinem Weg mag er sein, was er will. Ich weiß nur noch nicht, was wir mit ihm tun, falls er etwa den Versuch machen sollte, mit uns abzuwandern. Das können wir nicht gebrauchen.“

„Morgen wird er natürlich die Mine sehen.“ sagte Curtin.

„Schadet jetzt nichts mehr.“ erwiderte Howard. „Wir bauen sie zu, und wenn er zurückbleibt und sie wieder aufmacht, so ist das seine Sache.“

Am nächsten Morgen, nachdem sie ein kurzes Frühstück gehabt hatten, gingen Howard, Dobbs und Curtin trübsinnig an die Arbeit. Zu ihrer Verwunderung zeigte Vacaud keine Absicht, mit ihnen zu ihrer Mine zu ziehen. Sie hatten ihn zwar nicht dazu aufgefordert, aber sie hatten erwartet, daß er doch wohl in einer so bedeutenden Sache wie eine Goldmine interessiert sein würde. Er fronte nicht einmal danach. Nachdem er seinen Koffer ausgepackt hatte, stand er auf und begann den Weg hinunterzugehen.

Curtin folgte ihm, weil er glaubte, Vacaud würde hinunter ins Dorf gehen, um dort zu sagen, daß es nun Zeit sei, hier das Nest durchzusuchen, weil es morgen zu spät sein würde. Vacaud wirkte nicht, daß Curtin hinter ihm her sei. Er ging sorglos seiner Wege, sah sich nur aufmerksam jeden größeren Baum, jeden Stein genau an, als ob er nach irgendwelchen Merkmalen suche. Zuweilen blickte er stehen und bückte sich, um den Boden zu untersuchen. Endlich kam er zu der Grasfläche, wo die Tiere waren. Er ging hinüber und kam auch an die Wasserpfütze. Als er die aufmerksam betrachtet hatte, sah er hoch und ging auf die Felswand zu. Dort begann er nun herumzukriechen und zu suchen.

Nun überzeugt, daß Vacaud andere Absichten habe, als den Männern Schwierigkeiten zu bereiten, lehrte Curtin wieder zurück zu den beiden und erzählte, was er gesehen habe.

„Es ist schon so.“, sagte Howard, „wie ich euch gestern abend gesagt habe, der ewige Goldsucher. Wir wollen uns nicht mit ihm aufhalten.“

Sie waren am Abbrechen der Gerüste, und Dobbs hatte sich die Hand aufgerissen. Er wurde ärgerlich und sagte: „Wozu bauen wir denn überhaupt ab? Lassen wir es stehen, und gehen wir unserer Wege.“

„Wir haben das doch vorher, als wir anfangen, untereinander vereinbart, daß, wenn wir etwas machen, abbauen und zuwerfen wollen.“

„Es hält uns nur auf, und ich weiß auch nicht, wozu es gut ist.“ brummte Dobbs.

„Na, Junge, erst einmal denke ich, daß man gegen den Berg, der sich so freigebig erwiesen hat, wenigstens die eine Dankbarkeit zeigt, daß man ihn nicht schimpflich zurückläßt, daß man die Wunde, die man ihm geschlagen hat, auch wieder schließt.“ Und dem Berg die Gerüste vor der Nase stehenzulassen und ihm seinen Gortzen wie einen dreidigen Bauplatz zurückzulassen, das ist unanständig. Der Berg hat es doch mocht verdient, daß man seine

Schönheit respektiert. Ich will auch lieber an diesen Platz so zurückdenken, wie ich ihn fand, als wir kamen, denn daß ich immer diesen Schutzplatz vor Augen habe, wenn ich an diese Monate denke. Schlimm genug, daß wir nur gerade den guten Willen zeigen können, und daß der Platz noch unerträglich genug aussehen wird, wenn wir gegangen sind.“



Dort begann er nun herumzukriechen . . .

„Wertwürdig ist deine Ansicht von der Persönlichkeit des Berges.“, sagte Curtin. „aber ich denke auch, man soll die Stube, die man sauber fand, auslegen, wenn man sie verläßt, auch wenn niemand dabei steht, der einen dafür lobt.“

„Einen anderen Grund hat es auch noch.“, setzte der Alte fort, „es könnte ja sein, daß hier jemand heraufkommt, während wir noch auf dem Wege sind. Da hat er denn gleich heraus, was wir gemacht haben, und er kommt uns mit einem halben Duzend Kerlen hinterher. Wenn das hier wieder schlicht gemacht ist, soweit wie wir es schaffen, dann sieht es aus, als ob es nur eben ein langes Camp war, wo wir alles mögliche getan haben mögen, nur nicht gerade gelbes Schwergewicht gemacht. Na, Dobbs, pack nur kräftig mit zu; wir haben so manchen Tag umsonst gearbeitet, ehe der Berg seine Hand aufmachte, und dieser Tag hier sieht eine gute und nasse Arbeit, auch wenn sie nichts an bar einbringt. Wenn du dir einen Blumengarten vor deiner Haustür einrichtest, so denkst du auch nicht daran, daß er dir bares Geld einbringen soll.“

## WAS DER TAG BRINGT.

### Wie lang eine Rede sein darf.

Die Parlamentsreform spukt schon lange in den Köpfen mancher fährden Reichstagsabgeordneter. Eines Tages unterhält man sich in den Wandelgängen wieder einmal über dies wichtige Problem. Dabei spielt die Frage eine große Rolle, wie man die langen Reden im Reichstag überflüssig machen könnte, um die Debatten interessanter und lebendiger zu gestalten. Ein Abgeordneter wendet sich an den Reichstagspräsidenten Paul Löbe, er möchte sich doch einmal dazu äußern. Löbe antwortet in der ihm eigenen verbindlichen Art: „Herr Kollege, ich meine, eine gute Rede müßte sein, wie das Kleid einer Dame; lang genug, um alles erschöpfend zu decken, aber auch kurz genug, um noch interessant zu sein.“

### Ein schwerer Schlag.

Der ehemalige deutsche Kronprinz hatte stets eine Leidenschaft für Telegraphieren. Als 1906 das erste Zeppelinische Luftschiff bei Escheringen durch ein Sturmweiser zerstört wurde, sandte er dem Grafen Zeppelin folgendes Telegramm: „Bedaure tief das schwere Unglück, das Sie betroffen. Werden Sie morgen besuchen und hoffe, Sie werden auch diesen Schlag ertragenen Hauptes überleben.“

### Ein fröhlicher Chorsänger.

Die katholische Kirche legt besonderen Wert auf gute Chorsänger. Besonders berühmt ist der Chor der Anaben in der Sixtinischen Kapelle in Rom. Aber auch in Prag ist Vorzüge getroffen, daß das Gemüt der Frommen durch schöne Musik und weihenollen Gesang der Kirche geneigt bleibe.

Gottesdienst in der Katharinentirche. Es war am zweiten Weihnachtsfeiertag. Alle Frommen waren in der Kirche. Der Chor war vollständig beisammen, erst brauste die Orgel durch den Raum, dann lautete alles in Demut und Andacht der Predigt. Auf einmal, es herrschte gerade Schweigen im Hause, ertönte vom Chor eine Stimme, die dem Klange nach mehr an den bierfeuchten Hof eines Quartalskäufers als an die Stimme eines Kastraten aus der Sixtinischen Kapelle erinnerte. Der Sänger stimmte das Lied an, das mit den Worten beginnt: „Ich hab' eine Dirne gesehen, an der Ecke sie stand.“ Ungefähr eine halbe Minute lang erklang der Gesang, dann wurde er aus der Kirche verwiesen . . .

Später hatte sich der eigenartige Sänger, der Fleischergeselle Josef Borchowsky wegen Religionsstörung zu verantworten. Der Angeklagte erklärte, daß er so betrunken war, daß er sich auf nichts mehr besinnen könne. Und weil ein paar Zeugen, die in der Kirche waren, das bestätigten, wurde der „Chorsänger“ freigesprochen. Und da sage noch einer, daß guter Gesang nicht belohnt wird.

### Er kennt sie.

Sinowjew kam 1920 vom Kongreß der Ostvölker nach Moskau zurück und erzählte begeistert von dem gewaltigen Eindruck, den der Kongreß auf ihn gemacht. Vertreter von allen Völkern seien dagewesen: Chinesen, Inder, Türken, Afghanen, Perser usw.

Das Mittagessen, wie es die drei in den verflochtenen Monaten zu ihrer Gemohnheit gemacht hatten, war kurz und einfach. Sie kochten einen Kessel Tee und öfen dazu ein ledernes Stück Mehlpfannkuchen, das in der Frühe mitgekauten wurde. Sobald der Tee getrunken war und jeder eine Pfeife zu Ende geraucht hatte, wurde wieder frisch weitergearbeitet. Das Licht des Tages mußte bis zur Minute voll ausgenutzt werden; wenn die Sonne des Morgens aufging, mußte das Frühstück beendet sein, und das Abendessen wurde begonnen, wenn die Sonne untergegangen war. Nur so war es ja möglich gewesen, daß die drei Männer soviel schaffen konnten. Die Länge des Tages war das ganze Jahr hindurch so gut wie immer die gleiche, der geringe Unterschied wurde von ihnen kaum bemerkt. Die Regenzeit hatte ihre Arbeit auch nicht wesentlich beeinflussen können. Es kam vor, daß einige Stunden lang wahre Wollenbrüche heruntergossen; aber dann gab es immer genügend anderes zu tun. Außerdem hatte der Regen auch wieder seine Vorteile, weil er ihren Erdtand, den sie sich gegraben hatten, um immer genügend Wasser für das Besetzen des Sandes zu haben, auffüllte und ihnen so das Herausschleppen des Wassers erspart wurde.

„Es ist doch eine elende Schusterei gewesen.“, meinte Curtin, als er sich einen Augenblick hinsetzte, um zu rauchen.

„Schon richtig.“, bestätigte der Alte. „Aber wenn wir das ausrechnen, dann wohl noch keiner von uns einen so guten und so hohen Tagelohn gehabt, als wir ihn hier verdient haben.“

Auch Dobbs hatte den Spaten hingeworfen, sich niedergesetzt und begann eine Pfeife zu stopfen. „Es kommt mir jetzt so in den Sinn.“, sagte er langsam, „als ob wir noch gar nicht so recht zufrieden sein können. Nicht, was unsern Verdienst anbelangt, sondern ich meine, ehe wir nicht den ganzen Zauber sicher und geborgen in einer Stadt haben und unauffällig in unserm Hotelzimmer schön zusammen ausgeschichtet vor uns sehen, können wir nicht gut sagen, daß er uns gehört.“

„Das ist mir die letzten Wochen auch im Kopf herumgegangen.“, sagte der Alte. „Das wird eine schwierige Reise. Das wird die schwierigste Sache. Da sind Banditen, da sind Unglücksfälle auf dem Wege, da ist die Landpolitik, die neugierig ist und wissen möchte, was wir transportieren. Und findet sie den gelben Kies, so haben wir ihn entweder gestohlen oder jemand umgebracht und es geraubt, oder wir haben es gegraben ohne Lizenz und ohne die Tage zu bezahlen. Das wird noch manches zu bedenken geben. Ja, denk mal auch ein wenig darüber nach, wie wir den Pfeffer am besten und sichersten verschiffen.“

Die beiden jüngeren Teilhaber schwiegen, dann zogen sie die Stirnen in Falten, als ob sie onestrenge nachdachten dann schüttelten sie, weil ihnen das Denken Mühe machte, mehr Mühe als die schwerste Minenarbeit, und endlich taten sie einen tiefen Atemzug, standen auf und warfen die Hauen auseinander.

(Fortsetzung folgt.)

Kadef, der ein Steptiker ist und das bolschewistische Theater kennt, auf dem er selbst ein vorzüglicher Regisseur ist, hört schmunzelnd zu und fragt plötzlich Sinowjew:

„Na, und Papuas waren keine da . . .?“

„Papuas? Papuas? . . . Nein, Papuas waren keine da.“

Darauf Kadef boshaft:

„Na, ihr werdet halt keinen Genossen gefunden haben, der so dumm war und sich von euch einen Ring durch die Nase hat ziehen lassen. . . .“

### 80. Geburtstag des armlosen Künstlers C. H. Unthan.



Am 5. April wird der in der ganzen Welt bekannte Kriist C. H. Unthan 80 Jahre alt. In einem kleinen ostpreussischen Dorfe ohne Arme geboren, setzte er es schon als kleiner Junge durch, daß ihm sein Vater eine Geige schenkte, die er mit den Füßen zu spielen lernte. Mit beispielloser Willenskraft bildete er sich zum Geigenkünstler aus. Die großen Varietés rissen sich natürlich um dieses erstaunliche Phänomen: 50 Jahre hindurch trat Unthan in vier Weltteilen auf. Während seiner Varietéklaufbahn entwickelte er sich auch zum Kunstschüler, Kunstschmied, Tauscher und Tischdecker. Durch Krieg und Inflation verlor Unthan sein ja mühsam erworbenes Vermögen, so daß er heute mittellos dasteht. Er ist nicht mehr imstande, sich und seine treue Gattin durch schriftstellerische Arbeit über Wasser zu halten. Ein Ausnahm, an dessen Spitze Oberbürgermeister Böß steht, wendet sich nun mit der Bitte an die Öffentlichkeit, dem alten Willenshelden seinen Lebensabend sorglos zu gestalten. — Spenden sind zu richten an: „Unthanpende“, p. A. Bankhaus Bernheim, Blum u. Co., Mittelstr. 2-4, Berlin NW. 7 (Postfachkonto: Berlin 32 852).







# Zehn Versteigerer melden sich.

## Der Auktionshandel muß konzeffioniert werden.

Unsere jüngsten Mitteilungen über die Durchstreichereien im Berliner Auktionshandel haben begreiflicherweise in gewissen Kreisen böses Blut gemacht. So ist es als ein erfreuliches Zeichen zu betrachten, daß der Verband vereidigter Versteigerer und Sachverständiger der Provinz Brandenburg sich meldet, der durch seinen Vorstand uns bitten läßt, die vereidigten Versteigerer mit den gekennzeichneten Schwindelern nicht zu verquiden, was wir hiermit auch gern tun. Nach seiner Versicherung kämpft er schon seit Jahren einen vergeblichen Kampf gegen die hier geschilderten Mißstände, übt persönliche Kontrolle bei den sogenannten „wildem“ Versteigerern, ohne daß er je bei der Behörde oder der Presse Unterstützung gefunden hätte. Man erfährt bei dieser Gelegenheit die interessante Tatsache, daß es für Groß-Berlin nur zehn vereidigte Versteigerer gibt, die vom Gericht bestellt sind, Nachlaßregulierungen usw. vorzunehmen. Die sehr strengen Bestimmungen, in denen sich ihr Amt bewegt, umfassen ein dickes Buch von 144 Seiten mit 79 Paragraphen; es scheint da wirklich kein Mittel unversucht, das Publikum zu schützen. Nach den Angaben der hier genannten Herren würden aber auch die polizeilichen Bestimmungen bei den freien Auktionen ausreichen, das Publikum sowie die Eigentümer der Auktionsgegenstände zu schützen, wenn diese Verfügungen nur befolgt würden und eine schärfere Kontrolle der Auktionen stattfände. Die vereidigten Versteigerer sind durch Gesetz gebunden, die Versteigerungsgegenstände nur einmal zu inserieren, sie können und dürfen nicht das Publikum durch große Scheininsertate anlocken. Ein amtliche Gebührenvorschrift schreibt genau in verschiedenster Staffelung vor, was sie vom Bruttoerlös an Gebühren berechnen dürfen. Diese sind so gering, daß man wirklich nicht versteht, warum das Publikum sich von unkontrollierbaren Geschäftsleuten übers Ohr hauen läßt und nicht die amtlichen Stellen bevorzugt. Das ganze Reppigste wird sicher erst dann einmal ein Ende finden, wenn die Behörden sich entschließen, den ganzen Auktionshandel wie in anderen Ländern zu konzeffionieren.

### Aufgehängt unter dem Regenschirm.

Paris, 27. März. (Eigenbericht.)

In Nizza hat gestern ein russischer Arzt seinem originellen Leben auf originelle Weise ein Ende gemacht. Des Russen einziges Besitztum war ein Auto, darin wohnte er, kochte und schlief. Seine kochende Behauptung ließ er, wo er sich gerade befand, am Straßenrand stehen. Des unsterblichen Lebens müde, verübte er Selbstmord,

aber ein starker Regen störte ihn in seinen letzten Vorbereitungen. Mit einem Regenschirm bewaffnet suchte sich der Selbstmörder einen passenden Baum in einem öffentlichen Park aus. Zunächst befestigte er den Regenschirm in dessen Giebel und dann hängte er sich unter dem Schirm auf, besorgt, selbst im Tode nicht naß zu werden.

### Der schmalste Wolkenkratzer



Das Gebäude der Corn Exchange Bank in New York.

### Wieder entwichen!

Der Geistesranke als Fassadenkletterer.

Der Fassadenkletterer, der gestern nachmittags am Wittenbergplatz durch seinen halbbrecherischen Aufstieg zum 4. Stockwerk so großes Aufsehen erregte und schließlich vom Leberfallkommando festgenommen wurde, ist schon wieder entwichen!

Er wurde noch gestern abend als ein 20 Jahre alter Gärtner Joachim Richter aus der Eisenbahnstr. 48 in Werder an der Havel festgestellt. Der junge Mann ist nach kreisärztlichem Gutachten gemeingefährlich geisteskrank und war bereits in den Landesirrenanstalten zu Neu-Ruppin und Brandenburg untergebracht. Aus beiden Anstalten ist er entwichen, wann dies das letztemal geschah, ist hier noch nicht bekannt. Nach einer Untersuchung durch den Kreisarzt von Charlottenburg wurde er noch gestern abend spät nach der Irrenanstalt Dalldorf in Wittenau gebracht. Schon bei der Aufnahme zeigte es sich, daß es ihm sehr wenig gefiel, wieder in einer Irrenanstalt zu sein. Man redete ihm aber gut zu, und er schien sich auch zu beruhigen.

Ein Wärter sollte ihn dann nach Erledigung der Formalitäten nach der Station bringen. Auf dem Wege dorthin verfehlte er in der Nähe der Umfassungsmauer plötzlich dem Begleiter einen Stoß, dah er taumelte. Gleich darauf sah der Kranke bereits oben auf der Mauer und winkte dem Wärter ein paarmal zu. Dieser schlug Lärm, und man suchte sofort die Umgebung der Anstalt ab, Richter aber hatte die Mauer bereits verlassen und war spurlos verschwunden. Es ist anzunehmen, daß der ganz schwächliche und dünne Kletterer, dessen affenartige Geistesigkeit erstäunlich ist, bald irgendwo wieder auftauchen wird. Mitteilungen über seinen Verbleib nehmen alle Polizeireviere entgegen. Der Entwichene hat seinen Hut und seinen Mantel am Wittenbergplatz an die Wand gehängt und dort zurückgelassen. Er trägt einen hellgrauen Leinwandanzug mit seinen Streifen. Die Weste mit zwei Knöpfen ist etwas mit Blut besetzt, weil er sich beim Klettern geringe Verletzungen zugezogen hatte. Seine Fußbekleidung sind Segeltuchschuhe mit Chronopholen.

Richter ist etwa 1,77 bis 1,78 Meter groß; hat ein frisches, offenes Gesicht und zeigt ein freundliches Wesen.

### Geständnis eines Muttermörders.

In der letzten Woche wurde in Niederzeuzheim bei Simburg die Ehefrau des Landwirts Horn im Stalle tot aufgefunden. Ihr 19jähriger Sohn, der unter dem Verdacht verhaftet wurde, die eigene Mutter getötet zu haben, hat in der vergangenen Nacht dem Untersuchungsrichter das Geständnis abgelegt, die Mutter mit einem Beil nach einem vorausgegangenem Streit erschlagen zu haben.

**Theater, Lichtspiele usw.**

Dienstag, 27. 3. 28  
Staats-Oper  
Am Pl. d. Repub.  
8 Uhr  
**Madame Butterfly**

Dienstag, 27. 3. 28  
Städtische Oper  
Bismarckstr.  
8. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

**Komische Oper**  
8 1/2 Uhr  
**James Klein's**  
gewaltiges neues  
**Revue-Stück:**  
**Zieh' dich aus!**  
200 Mitwirkende.  
Vorverkauf ab 10 Uhr  
anunterbrochen.

**Deutsches Theater**  
Norden 12 310  
Abonnementsbüro:  
Norden 10 338-39,  
8 1/2 Uhr, Ende 10 U  
**Zwölftausend**

**Kammerspiele**  
Norden 12 310  
8 1/2 U, Ende nach 10  
**Finden Sie, daß  
Constance sich richtig  
verhält?**

**Kleines Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Erika Glässner**  
in  
**Lissy die Kokotte**  
Für Jugendliche  
nicht geeignet

**Theater des Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Zigeunerbaron**  
Karlina a. G. (Wieser  
Haupt) Lichtenstein,  
Hofbauer, Fiescher  
Ber. (Stap.) Wieser,  
Bradsky, Brandt

**Walhalla-Th.**  
Weinbergsweg 19/20  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Erben von  
Groß-Quiritz**  
v. Fedor v. Zobeltitz  
Vorzeiger dieses  
zahlen für Parken  
auch Sonntags statt  
4,- Mk. nur 60 Pf.

**Rose-Theater**  
Gr. Frankf. Str. 132.  
8 1/2 Uhr  
**Der Flieger**

**Lustspielhaus**  
8 U. Zum 100. Male  
Guido Thielscher  
**„Unter  
Geschäftsaufsicht“**  
anschließend  
**Nachtkabarett**

**Thalia-Theater**  
Dresdner Str. 72/73  
Täglich 8 Uhr  
**Das Kamel geht  
durch das Nadelöhr**

**Volksbühne**  
Theater am Blöppelplatz Th. am Schiffbauerdamm  
8 Uhr  
**Hinkemann**

8 Uhr  
**Der Zigaretten-  
kasten**

**Wintergarten**  
8 Uhr  
**Letzte Woche  
Otto Reutter**

**Berliner Theater**  
Direktion Kuhnert  
Charlottenstr. 95-91, 100k, 110  
8 1/2 Uhr  
**„Die Bollé Sisters“**  
Ein Berliner Volks-  
stück von  
Friedrich Proff. — Max  
Adelbert, Leo Tsch. Carl Laut

**Theater am Kottbuser Tor**  
Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 10077  
Täglich 8 Uhr  
Sonntag, nachmittags 3 Uhr.  
**Elite-Sänger**  
im März-Spielplan d. gr. Schlager  
„Oh diese Schwiegerväter“  
Volksstück in 1 Akt  
Ferner: Schorsch Russel, der Meister  
der Komik in „Frühlingssanzen“

**Metropol-Th.**  
Zentrum 128 24  
8 1/2 Uhr  
**Der Graf von  
Luxemburg**

**Philharmonie**  
8 Uhr  
**Liszt - Wagner - Abend**  
des Philharm. Orch.  
Dir. Prof. J. Pröwer  
unter Mitw. von  
Käthe Heilmann  
Klar. - Kontr. Er. - Dir. - Viol.

**100 M. Prämie in jed. Vorstell.**

**100 M. Prämie in jed. Vorstell.**

**Reichshallen-Theater**  
8 Uhr, Sonntag, nachm. 3 Uhr.  
Das wundervolle Progr. der  
**Stettiner Sänger**  
nachm. erm. 80. Preise.  
**Dönhoff-Brettl's**  
Glänzendes Varieté-Programm  
Tanz! Anfang 8 Uhr, Stgs. 5 1/2

**Renaissance-Theater**  
Steinplatz 901.  
8.10 Uhr  
**Coeur Bube.**

**CASINO-THEATER**  
Lothringerg. Str. 37.  
8 Uhr  
**Doktor Klaus.**  
Ausscheiden! Gutschein 1-4 Pers.  
Fauteuil nur 1,10 M., Sesse 1,60 M.

**Residenz-Theater**  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
Kein Polizeiverbot  
Oskar Ebelsbacher  
in  
**Schule der Liebe**  
Franz. Schwank in 3 Akten.  
Für Jugendl. verb.  
Für Fortwende halbe Preise!

**Piscatorbühne**  
Theater am  
Nollendorfplatz  
Kurfürst 201/93  
Anf. 8. Ende reg. 11  
Die Abenteuer des  
braven Soldaten  
Schwejk  
mit Max Pallenberg  
Insz. Erwin Piscator  
Gastspiel im  
**Lessing-Theater**  
Norden 12793  
Täglich 8 Uhr  
**Hoppla, wir leben!**  
von Ernst Toller  
Insz. Erwin Piscator

**Grosses Schauspielhaus**  
Anfang 8 Uhr  
Ende 11 Uhr  
REGIE:  
**CHARELL**  
**DOMPADOUR**  
**MASSARY**

**8 U. H. P. SCALA**  
Nollendorf 7360  
**Enrico**  
**Rastelli**  
und weitere internationale  
Varieté-Attraktionen.

**PROGRAMM**  
für die Zeit vom  
27. bis 29. März 1928

**BTL**  
Potsdamer Straße 38  
Nur noch bis Donnerstag!  
Charlie Chaplin in: **Zirkus**  
Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14  
Alraune  
m. Brigitte Heim, Paul Wegener

Odeon, Potsdamer Str. 75  
Mr. Wu mit Lon Chaney  
Das Fräulein von Kasse 12  
6 lust. Akte m. Werner Puetzler

Turmstraße 12  
Nur noch bis Donnerstag!  
Charlie Chaplin in: **Zirkus**  
Jugendliche haben Zutritt

Alexanderstraße 39-40  
(Passage)  
Der Piccolo v. Goldenen Löwen  
8 lustige Akte m. Gusti Gstetten-  
bauer, Dina Gralla, F. Kampers  
Um Recht u. Freiheit der Prarie

**Südwesten**

Film-Palast **Kammersäle**  
Telovier Straße 1-4  
Der größte Gauner der Welt  
(Luclano Albertini)  
Das lustige Belpogramm

**Kolibri-Lichtspiele**  
Belle-Alliance-Platz 2  
**Der Katzensteg**  
Schwere Jungen, leichte  
Mädchen

**Th. am Moritzplatz**  
Beginn: W. 3, 7, 9, 15. S. ab 3 Uhr  
**Der alte Fritz II. Teil** (Ausklang)  
Jugendliche haben Zutritt

**Luisen-Theater**  
Reichenberger Straße 34  
**Frau Sorge u. Herm. Sudermann**  
Bühne: *Cavalleria rusticana*

**Passage-Lichtspiele**  
Neukölln, Bergstraße 131-132  
**Pat und Patachon in Perlikanien**  
Die gestohlene Braut  
Bühnenschaus

**Concordia-Palast**  
Andreasstraße 64  
**Pat und Patachon auf dem  
Wege zu Kraft und Schönheit**  
Die wilden Pferde I. Chines. Teil

**Viktoria-Lichtbild-Th.**  
Frankfurter Allee 14  
Das große russische Meisterwerk  
Das Ende von St. Petersburg  
Bühnenschaus

**Kammerlichtspiele**  
Friedrichstraße, Berliner Straße 15  
**Sturmflut**  
So kößt nur eine Wienerin

**Schwarzer Adler**  
Frankfurter Allee 99  
**Die große Parade**  
Eine Weltfriedenshymne in 10 Akten  
Bühnenschaus  
Jugendliche haben Zutritt

**Norden**

**Skala-Lichtspiele**  
Schönhauser Allee 90.  
**Der brave Soldat Schwejk**  
Eddie Polo in seinem neuesten  
Sensationsfilm

**Mila-Lichtspielpalast**  
Schönhauser Allee 130  
Das Ende von St. Petersburg  
Mädel von heute  
Bühnenschaus

**LSP**  
Lichtspiele am Senefelderplatz  
Alraune (Brigitte Heim und  
P. Wegener)  
Großes neues Belpogramm

**Metro-Palast**  
Chausseestraße 39  
**Charlie Chaplin in: Zirkus**  
Bühnen Kammerdng. Schwarz  
als Bajazzo

**Pharus-Lichtspiele**  
Müllerstr. 142  
Der Weiterfolgt  
**Onkel Toms Hütte**  
Wochenend wider Willen

**Alhambra Müllerstr.**  
Die Tragödie im Zirkus Royal  
Revue: Oogen, Fiesch u. Beene

**Nordwesten**

**Welt-Kino**  
Alt-Moabit 99. W. 505. Stg. 3 Uhr  
Das große Schlagerprogramm

**Gesundbrunnen**

**„Alhambra“**  
Badstraße 55  
**Marla Stuart (I. und II. Teil)**  
Bühnenschaus  
Jugendliche haben Zutritt

**Humboldt-Theater**  
Badstraße 19  
**Laura La Pianto in Seidene  
Strümpfe**  
Zirkuschaus  
Bühnenschaus

**Baileyschmieder-Lichtsp.**  
Sadestraße 16  
**Ossi auf Abwegen**  
Achtung, Sprengstoff  
Bühnenschaus

**Marienbad-Palast**  
Badstraße 35-36  
**Ledige Mütter**  
Der Todesreiter von Arizona  
Bühnenschaus

**Kristall-Palast**  
Prinzenallee 1-6  
**Charlie Chaplin in: Zirkus**  
Bühnenschaus

**Prinzen-Palast**  
Prinzenallee 42-43  
**Der Sprung ins Glück (C. Boni)**  
Die Frau mit dem Weltrekord  
Bühnenschaus

**Reinickendorf-Ost**

**Bürgergarten-Lichtsp.**  
Hauptstr. 51 und Lindauer Straße  
**Schladerhannes**  
Das gute Belpogramm

**Pankow**

**Palast-Theater**  
Breite Straße 21a  
Ein rheinisches Mädchen beim  
rheinischen Wein  
Die Pflicht zu schweigen

**Tivoli-Lichtspiel-Th.**  
Berliner Straße 37  
**Charlie Chaplin in: „Zirkus“**  
Die anerkannt gute Bühnenschaus

**Charlottenburg**

**Schlüter-Theater**  
Schlüterstr. 17  
Anfang W. 7, 9, 15. Sonnt. ab 4 Uhr  
**Frau Sorge** nach Herm. Sudermann  
Fräulein, bitte Anschluss

**Faun-Lichtspiele**  
Krumme Straße 37  
**Der alte Fritz II. Teil** Verstärktes  
Orchester  
Jugendliche haben Zutritt

**Emelka-Palast**  
Kurfürstendamm 65  
Uraufführung:  
Weib, ein Weib den Weg ver-  
hert (Cato Elektrici)

**Schöneberg**

**Titania (früher  
Uta Schöneberg)**  
Hauptstraße 49  
6.30, 9 Uhr  
Die Geliebte des Gouverneurs  
(Magda Sonja)  
Kampf um Liebe

**Steglitz**

**Titania-Palast**  
Schloßstr. 6, Ecke Gutsmuthsstr.  
Sensationsprozess  
100 M. Belohnung in jed. Vorstellung  
Bühne! Harry Allstar

# PROGRAMM KINO = TAFEL PROGRAMM

<p><b>PROGRAMM</b> für die Zeit vom 27. bis 29. März 1928</p>	<p><b>KINO = TAFEL</b></p>	<p><b>PROGRAMM</b> für die Zeit vom 27. bis 29. März 1928</p>
---	----------------------------	---